

WINFRIED MAROTZKI

## Konstruktion oder "Lebendigkeit des Lebens"?

*Das Verhältnis Herman Nohls zur Psychoanalyse  
Sigmund Freuds.*

Wissenschaftsgeschichtliche Studien haben auch die Funktion zu zeigen, in welcher Form pädagogische und erziehungswissenschaftliche Fragen in der Tradition aufgenommen wurden und welche Einsichten die Art ihrer Bearbeitung eröffnet oder versperrt hat. Vielfach bleiben dabei entsprechende theorie- und problemgeschichtliche Untersuchungen gegenüber der in Frage stehenden Theorietradition insofern äußerlich, als sie die in ihr formulierten Einsichten oder die ihnen gegenüber geltend gemachten Defizite entweder den metatheoretischen Prämissen der Ansätze zurechnen oder diese auf sozialgeschichtliche Rahmenbedingungen zurückführen. Hierin liegt jedoch eine Verkürzung in der Rekonstruktion sowohl der je gewonnenen Einsichten wie der mit einzelnen Theoriesträngen verknüpften Problemverkürzungen und Defizite. Denn tatsächlich verdanken sich die innerhalb einzelner Theorieprogramme formulierten Einsichten in hohem Maße der Rezeption und Auseinandersetzung mit benachbarten Theoriebereichen, die in ihrem Ergebnis sich weder notwendig den metatheoretischen Prämissen verdanken noch mit diesen immer verträglich sind. Noch lassen sich solche Ergebnisse sozialgeschichtlich wirksamen Rahmenbedingungen insofern zurechnen, als diese doch allenfalls die Genese und die Relevanz der Problemstellungen, nicht jedoch die Problemlösungen selbst plausibel erklären können.

Positiv formuliert: Eine Rekonstruktion pädagogischer Theoriegeschichte fordert, will sie dieser nicht äußerlich bleiben und darin zugleich zu unangemessenen Konsequenzen gegenüber einzelnen Theorietraditionen herausfordern, eine wissenschaftstheoretische Analyse im Sinne einer Aufdeckung des tatsächlichen Aufbaus jeweiliger Wissens Elemente und ihres Verhältnisses zu den metatheoretischen Prämissen jeweiliger Theoriebildung (vgl. KÖNIG/ZEDLER, 1983, S. 5 f.). Die folgenden Ausführungen

versuchen dies mit Blick auf H. NOHL und sein Verhältnis zur Psychoanalyse FREUDS. Diesem Verhältnis unter einem wissenschaftstheoretischen Interesse im vorbenannten Sinne nachzugehen, erscheint aus mehreren Gründen lohnenswert. Denn wie allenthalben bekannt, haben die innerhalb der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik formulierten Urteile und Abgrenzungen gegenüber der Psychoanalyse nicht nur in den 20er Jahren, sondern bis in die späten 60er Jahre hinein das Verhältnis der Erziehungswissenschaft insgesamt gegenüber der Psychoanalyse bestimmt und geprägt. Innerhalb der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik wiederum war es NOHL, der sich noch am gründlichsten mit der Psychoanalyse FREUDS und ADLERS im Rahmen seiner Bemühungen um eine pädagogische Menschenkunde beschäftigt hat. Wiederum verband sich in den 60er Jahren mit der Wiederentdeckung der Psychoanalyse für die Erziehungswissenschaft eine Kritik an der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik und damit verbunden die Forderung nach einer metatheoretischen Fundierung pädagogischer Theoriebildung, die eine Integration der innerhalb der Psychoanalyse formulierten Einsichten ermöglichen könne, dabei unterstellend, daß das wesentlich über NOHL tradierte Urteil in Konsistenz zu den Prämissen geisteswissenschaftlicher Theoriebildung gefällt wurde. NOHLs Urteil und seine Abgrenzung zur Psychoanalyse FREUDS erweisen sich jedoch bei näherer Betrachtung, wie die folgenden Ausführungen deutlich zu machen suchen, als unverträglich gegenüber den Prämissen des Ansatzes, den er für pädagogische Theoriebildung favorisierte und letztlich dem verhaftet, was er FREUD vorwirft. Wie zu zeigen, verdankt sich diese Inkonsistenz einer unkritischen Rezeption vormoderner anthropologischer und gesellschaftstheoretischer Konzepte.

HERMAN NOHL bezieht sich in seinen Schriften, Vorträgen und Artikeln immer wieder auf die Psychoanalyse. Vornehmlich hat er dabei FREUD und ADLER im Auge. Im folgenden beschränke ich mich auf die Bezüge zu SIGMUND FREUD. Es ist auffällig, daß er bemüht ist, die positiven Leistungen jeweils zu benennen, an denen der Erzieher anknüpfen könne, wenn auch nach solchen Würdigungen der Psychoanalyse in der Regel sofort Einschränkungen, Relativierungen oder harsche Kritik folgen<sup>1</sup>. Dieser sich so zeigenden Ambivalenz werde ich im folgenden nachgehen.

NOHL hat einerseits genau gesehen, daß die Psychoanalyse FREUDS vom Status her nicht einfach nur ein naturwissenschaftliches Verfahren ist, sondern im Sinne einer geisteswissenschaftlichen Psychologie zu verstehen ist. So schreibt er etwa sehr deutlich: "Es war die wesentliche Leistung der Psychoanalyse, daß sie Erscheinungen, denen man bisher nur

naturwissenschaftlich beizukommen glaubte, nun so geisteswissenschaftlich nachging" (NOHL 1938, S. 25).

NOHL vertritt hier eine bemerkenswerte Sichtweise, die auch heute durchaus nicht selbstverständlich ist. Der Streit um den wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse ist ja bis heute unentschieden<sup>2</sup>. Als vorläufig nicht geklärt muß die Frage immer noch angesehen werden, ob Psychoanalyse als eine am naturwissenschaftlichen oder als eine am geisteswissenschaftlichen (hermeneutischen) Paradigma orientierte Wissenschaft gelten darf oder möglicherweise eine dritte Möglichkeit in Erwägung gezogen werden muß, die über die von DILTHEY entwickelte schlichte Dichotomie von Natur- und Geisteswissenschaft hinausgeht. Obwohl NOHL, wie aus dem angeführten Zitat hervorgeht, in der Psychoanalyse eine geisteswissenschaftliche Disziplin sah, versuchte er andererseits, ihr Einseitigkeiten, Übertreibungen und lebensfernen Konstruktivismus vorzuwerfen und nachzuweisen. Diese Ambivalenz und deren theoretische Verarbeitung und Genese interessiert mich. Anders formuliert: NOHL schreibt über die psychoanalytische Literatur: "Man wird sie überall positiv bewerten, wo sie tiefer in das Leben sehen lehrt, und überall ablehnen, wo sie seiner Lebendigkeit eine starre Form unterschieben will, heiße sie nun Ödipus-Komplex oder männlicher Protest" (NOHL 1928, S. 33). Die entscheidende Frage lautet hier für mich: Mit welchen Mitteln kann entschieden werden, ob eine Theorie hilft, das Leben tiefer zu sehen, oder ob sie ihm eine starre Form unterschieben will?

## I. Strukturelle Konvergenzen

Beide - FREUD wie auch NOHL - gehen davon aus, daß (a) nur ein kleiner Teil unserer seelischen Wirklichkeit uns bewußt sei und (b), daß Erlebnisse, auch wenn sie vergessen sind, weiterwirken. Für FREUD ist dies hinlänglich bekannt, so daß hier auf eingehende Belege verzichtet werden kann. Für NOHL sollen diese beiden Punkte kurz anhand von Zitaten illustriert werden. NOHL nimmt in der Tat an, daß das Bewußtsein ein sehr geringer Teil des Gesamtsubjektes sei. Er schreibt: "die Enge des

Bewußtseins, dieser kleine Lichtkreis unserer Aufmerksamkeit erhellt immer nur wie eine Laterne in der Nacht ein winziges Stück unseres gesamten geistigen Besitzstandes" (NOHL 1938, S. 56). Weiterhin nimmt auch er an, daß ein Erlebnis, auch im Falle des Vergessens, eine Wirklichkeit in uns bleibe; jeder Inhalt, der aufgenommen werde, werde im Subjekt zu einer Kraft. NOHL zitiert zustimmend STEINTHAL: "Wir können jede Erkenntnis als eine der Seele eingefügte Kraft ansehen: dieser Erkenntnis sich erinnern, heißt: diese Kraft bestätigen" (STEINTHAL, cit. bei NOHL 1938, S. 56). Zwar ist im STEINTHAL-Zitat nur von Erkenntnis die Rede, der Kontext dieses Zitates verweist jedoch eindeutig darauf, daß dieses nicht nur für Erkenntnis gilt, sondern auch für Erlebnisse (durchaus im FREUDSchen Sinne) schlechthin.

Bei dieser strukturellen Analogie des Verhältnisses von Erlebnis und wirkender Vergangenheit ergibt sich, philosophisch gesehen, das Freiheitsproblem, das überraschend zu einer weiteren strukturellen Analogie führt. Die Freiheitsproblematik kann grundsätzlich von verschiedenen Aspekten aus angegangen werden. Im vorliegenden Falle ist es aussichtsreich, die Temporalisierungsstruktur in Verbindung mit der Problematik der Determination einer Handlung, eines Verhaltens oder einer Empfindung zum Startpunkt der Erörterung zu nehmen. Freiheit bemißt sich dann daran, inwieweit das Subjekt in einer bestimmten Situation durch zeitlich zurückliegende Ereignisse, die in ihm wirken (z.B. Reproduktionszwang), beeinträchtigt oder gesteuert wird. Auch diese Frage beantworten FREUD und NOHL, soweit ich sehe, analog. Ich folge ERNEST JONES in seiner Freud-Interpretation, wenn er schreibt: "Der Mensch wird von ihm immanenten Kräften getrieben, Kräften, die ihren Ursprung in der frühen Kindheit haben und sich aus angeborenen und äußeren Einflüssen zusammensetzen. FREUD sah das Drama des Lebens als nie endenden Konflikt zwischen dem Drang, immer von neuem wieder vollgültige Formen der Befriedigung der primären Triebe zu finden, und der ständigen Tendenz, zu alten Formen zurückzukehren, selbst wenn sich diese als weniger erfolgreich erwiesen haben. So wird der Mensch immer von der Vergangenheit vorwärts gestoßen und doch wieder zu ihr zurückgetrieben" (JONES 1962, S. 370).

Subjektivität kennzeichnet sich somit bei FREUD als prinzipiell spannungsreich; Harmonie ist eher der Ausnahmefall als die Regel. Der Weg geht zwischen Skylla, der Reproduktion alter Muster, und Charybdis, der Erlangung des Neuen um des Neuen willen, hindurch und bedeutet Auseinandersetzung, Spannungsreichtum in jeder Situation. Insofern wird

psychoanalytisch nochmals ausgesprochen, was HEGEL meinte, als er in der "Wissenschaft der Logik" den Widerspruch als Wurzel aller Bewegung und Entwicklung bezeichnet hat. Wo die Widersprüchlichkeit erlischt, erlischt das Leben. Freiheit liegt nur zwischen Skylla und Charybdis. Die Gefahr des Verschlingens durch die Skylla, jenem in einem Felsen gegenüber der Charybdis wohnenden vielköpfigen Schlangengeheuer, bedeutet dann: Reproduziere ich nur alte Muster der Erfahrungsverarbeitung, lege ich das Erfahrene, das Erlebte in ein starres Korsett. Jegliche Erfahrung, wie immer sie auch geartet ist, gerät zur Feier des "Ohnehinschonimmerdagewesenen", des status quo. Lernen, Veränderung, Innovation und Entwicklung ist dann nicht mehr möglich. Der einzelne hat dann, wie JEAN PAUL SARTRE es formulieren würde, eine Schneise bis zu seinem Tod geschlagen, ja er ist erstarrt, ist eigentlich schon gestorben. Das Verschlingen durch die Charybdis bedeutet andererseits: Findet Veränderung um der Veränderung willen statt, wird das Neue um des Neuen willen herbeigeführt, findet Negation um der Negation willen statt, so lehrt schon HEGEL, ist das Resultat abstrakte Negation. Das bedeutet, daß das Neue als Neues eine innovatorische Kraft erst und nur in der Relation der bestimmten Negation entfalten kann. Nur durch Anknüpfen an inhaltliche Bestimmtheiten des status quo und über die widersprüchliche Struktur desselben ergibt sich die Not, die gewendet werden soll, also die "Notwendigkeit", ergibt sich Richtung und Form des Neuen. Veränderung um der Veränderung willen höhlt den einzelnen aus, läßt ihn regredieren auf das Niveau der subjektivistischen Rastlosigkeit, der transzendentalen Obdachlosigkeit, wie man in Analogie zu GEORG LUKACS formulieren könnte. Veränderung um der Veränderung willen, im Sinne der abstrakten Negation, verzehrt und verschlingt den einzelnen, so wie die Charybdis als ein unter einem Fels hervorquellender und wieder zurückwallender Strudel jedes Fahrzeug verschlingt, das in seine Nähe kommt. Es war FREUDS große Leistung, die existentielle Dimensioniertheit von Subjektivität in dieser Dialektik exponiert zu haben. NOHL sieht die menschliche Existenz genauso. Die strukturelle Analogie besteht darin, daß bei NOHL das Verhältnis des Neuen (neue Formen der Befriedigung) zum Alten (Reproduktion früher Muster) thematisiert wird als "Wechselverhältnis von neuem Erlebnis und Erinnerung" (NOHL 1938, S. 59). Er konstatiert eine zirkulär scheinende Struktur: Die Erinnerung nehme das Neue auf, gleiche es sich an, das Neue gestalte aber auch die Erinnerung um. "Ich behalte, was ich bin, und ich bin, was ich behalte" (NOHL 1938, S. 59). Auch hier ist jene, oben ausgeführte, Differenz angelegt, die als Agens der Entwicklung Subjektivität antreibt.

Immer wieder spielt NOHL gegen eine vorschnelle Unitarisierung und Harmonisierung des Menschen empirische Befunde aus, die Dissonanz und Widerstreit in der menschlichen Seele zeigen. Die Ontogenese zeige sich als dynamischer Prozeß, in dessen Verlauf Ich-Identität prinzipiell über Widerspruchsstrukturen sich herstelle.

Diese Einsicht NOHLs ist festzuhalten und stellt im Kern das strukturelle Analogon zu FREUDs Einsicht dar, wenn auch die Grade und Ebenen der Explikation grundsätzlich unterschiedlich sind. Denkt man in der Freud-Nachfolge etwa an die Thesen, die ALEXANDER MITSCHERLICH in der Schrift "Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft" (1963) unter dem Stichwort der Stärkung der kritischen Ich-Leistung diskutiert hat, dann ergibt sich noch ein breiterer Weg zu NOHL. Im Anschluß an das zweite topische Modell FREUDs und im Anschluß an die Theorie der Ontogenese formuliert MITSCHERLICH: "Die Übergänge zwischen triebhaftem, normgemäßem und ich-gemäßigem Verhalten sind fließend. Es handelt sich um eine Folge, in der in steigendem Maße integrative Leistungen gefordert werden" (MITSCHERLICH 1963, S. 23). Diese Prozesse sind prinzipiell widersprüchlich (in der Polarität Es-Ich-Überich) und grundsätzlich vorläufig: "Das Mühsal der Anpassung, des Erwerbs einer Bildung, die hungrigen Trieben ein Stück ihrer Bewältigung läßt und sie doch mitmenschlich erträglich macht - das alles ist ein Unterfangen auf schwankendem Grund" (MITSCHERLICH 1963, S. 53). NOHL äußert sich ähnlich: "Wenn wir unsere Entwicklung verfolgen, dann zeigt sich, daß die einzelnen Anlagen und Triebe zunächst vereinzelt wirken und erst im Laufe der Jahre in Arbeit und Läuterung ein gehaltvoller Kern der Person erwächst. Weil es nie völlig gelingt, diese Naturbestandteile zu rationalisieren zu einer höheren Individualität, so bleibt in jedem von uns ein 'Erdenrest' zu tragen peinlich, bleiben wir 'Menschen mit ihrem Widerspruch', und erscheinen in dem gefestigten Leben plötzlich jene Ungewitter und Meteore, von denen Herbart einmal spricht. Die Einheit unserer höheren Individualität ist nicht gegeben, sondern wird erworben, wir erarbeiten sie uns im Lauf unseres Daseins" (NOHL 1938, S. 53). Sicherlich wird man an dieser Stelle einwenden können, daß die Formulierung "so bleibt in jedem von uns ein 'Erdenrest' zu tragen peinlich" verräterisch sei, weil sie die Vermutung nahelegen könnte, daß NOHL der Triebstruktur von Subjektivität kein Eigenrecht einräume, sie nur als zu überwindende betrachte. Ganz wird man diesen Verdacht wohl nicht ausräumen können, wenngleich darauf hinzuweisen ist, daß NOHL sich durchaus zustimmend auf den Schichtenaufbau der Seele, wie PLATON ihn im IV. und IX. Buch

des Staates entworfen hat, bezieht. PLATON geht ja bekanntlich davon aus, daß die unterste Schicht der Seele die Triebsschicht sei. NOHL hebt immer wieder deutlich hervor, daß die Pädagogik dieses zu sehen und der Triebbestimmtheit Rechnung zu tragen habe. Weiterhin ist darauf hinzuweisen, daß NOHL, wie oben erwähnt, sich zustimmend auf das zweite topische Modell FREUDs bezieht, obgleich er sich von der FREUDschen Triebauffassung dann wiederum absetzt, wie gleich noch auszuführen sein wird.

Unabhängig davon, wie weit man dieser Analogie zu folgen bereit ist, muß doch anerkannt werden, daß NOHL die Spannung zwischen Natur- und Kulturseite als für den Menschen konstitutiv annimmt. NOHL nimmt sowohl zwischen den Schichten der Seele ein Spannungsgefüge an, als auch zwischen Seele und sozio-strukturellem Umfeld. Er gelangt somit prinzipiell zu einer dynamischen Sichtweise der menschlichen Psyche. "Es bleibt im Aufbau unseres seelischen Daseins immer ein Spannungszustand, unaufhebbar (...), ja unsere menschliche Größe erwächst nur aus der vollen Spannung dieser Gegensätze" (NOHL 1938, S. 35). Hierin läßt sich eine unabwiesbare Konvergenz mit der grundlegenden Auffassung vom Menschen bei Sigmund FREUD sehen.

## II. Divergenzen

Die Absetzungen zur Psychoanalyse beziehen sich im Kern auf zwei Punkte: Kritik der FREUDschen Triebauffassung und die für NOHL wichtige Problematik des "Höheren im Menschen". Für NOHL liegt im pädagogischen Verhältnis der Zug, "der auf die Wertmöglichkeiten im Kinde gerichtet ist und es nicht bloß bei seiner Triebbestimmtheit ertappen will, sondern das höhere Leben in ihm sucht, seine Idealform und seine Berufung" (NOHL 1938, S. 15). Der Psychoanalyse wirft er in diesem Punkt Einseitigkeit vor. "Die Vervollkommnung wird also hier nicht anders erklärt wie die Entstehung einer Phobie, d.h. als Fluchtversuch von einer nicht erlaubten Triebbefriedigung: der Unterschied sei nur der, daß der starke Mensch die Spannung positiv aufzulösen sucht durch Verwertung

der Triebkraft für höhere Ziele, wo der Schwache in die Neurose flüchtet" (NOHL 1938, S. 64). Interessant ist an dieser Stelle der Argumentation sowohl die Distanz als auch die Nähe zur Psychoanalyse: Distanz, weil NOHL, wie ausgeführt, der Tendenz zur höheren Vervollkommnung einen ganz anderen Stellenwert bei Menschen zumißt als FREUD dies tut; Nähe, weil er immerhin in dieser FREUDSchen Sichtweise doch auch für die Pädagogik fruchtbare Anknüpfungspunkte sieht. Er fährt nämlich fort: "Auch daran ist doch etwas Wahres: Jeder junge Mensch kennt die Bedeutung der sexuellen Spannung für die höhere Leistung" (NOHL 1938, S. 64). Und bezogen auf die Deutungsweisen der Psychoanalyse, die NOHL teilweise für übertrieben hält<sup>3</sup>, konstatiert er immerhin aus pädagogischer Sicht: "so wird der Erzieher doch immer fragen müssen, wenn er vor einer unerwarteten und unverständlichen Fehlentwicklung seines Zöglings steht, ob sie nicht so indirekt gedeutet werden kann (Hervorhebung von NOHL W.M., NOHL 1938, S. 65)<sup>4</sup>. NOHL spielt also Wertmöglichkeit, das Höhere im Menschen, gegen bloße Triebbestimmtheit aus. Daß diese Sichtweise nicht der FREUDSchen Psychoanalyse entspricht, ist von deren Zugriff her deutlich: FREUD argumentiert seit Beginn der zwanziger Jahre im Rahmen des sogenannten zweiten topischen Modells, das mit den Instanzen Ich - Es - Überich arbeitet. Triebbestimmtheit, im Es lokalisierbar, wäre nur *ein* Bestimmungsgrund von Subjektivität. Es ist ja gerade die entscheidende Leistung FREUDS, näher bestimmt zu haben, was bei NOHL beschwörend das höhere Leben oder das Höhere im Menschen, höhere Welt in uns etc. genannt wird. In der Schrift "Das Ich und das Es" (1923) bezieht sich FREUD genau auf dieses Thema: "Es ist der Psychoanalyse unzählige Male zum Vorwurf gemacht worden, daß sie sich um das Höhere, Moralische, Überpersönliche im Menschen nicht kümmere" (FREUD 1923, S. 303). FREUDS Antwort, ob es denn so etwas wie das Höhere im Menschen gebe, lautet: ja, nämlich im Ich-Ideal. "Es ist leicht zu zeigen, daß das Ich-Ideal allen Ansprüchen genügt, die an das höhere Wesen im Menschen gestellt werden" (FREUD 1923, S. 304).

FREUD hat das Ich-Ideal im Rahmen seines zweiten topischen Modells entwickelt. Verallgemeinernd, ohne hier auf das auch in der Forschungsliteratur durchaus unterschiedlich gesehene spezifizierende Verhältnis zwischen Über-Ich und Ich-Ideal eingehen zu wollen, kann doch gesagt werden, daß an der Entstehung des Ich-Ideals zwei Konstitutionsbereiche beteiligt sind. Zum einen geht der Prozeß der Identifizierung (genauer: Idealisierung) mit dem eigenen Ich ein, was z.B. auch zu einer narzißtischen Überhöhung des eigenen Ich führen kann, zum anderen geht der

Prozeß der Identifizierung mit den Bezugspersonen (Eltern) und den kollektiven Idealen ein. Zwischen Ich und Ich-Ideal besteht eine ständige Ambivalenz, ein spannungsreiches Gefüge. Das Ich mißt sich unaufhörlich am Ich-Ideal, das als Kritikinstanz wirkt. NOHL sagt ja auch, daß die Einheit unserer "höheren Individualität" nicht gegeben sei, sondern im Durchgang durch Spannungen erworben werde. An anderer Stelle spricht er in Anlehnung an HERBARTS Unterscheidung von objektivem und subjektivem Charakter, von dem ewigen Zwiespalt zwischen Wirklichkeit und Ideal: "jede Lebensleistung (ist) von einem Sollen begleitet (...), von einer Anforderung und einer Kritik" (NOHL 1928, S. 37). Bezeichnenderweise schlittert NOHL hier, nach seinen eigenen Worten, in das psychoanalytische Vokabular hinein, ohne daß er sich davon absetzt: "Der 'objektive Charakter' bezeichnet das, was wir jetzt sind (...), der 'subjektive Charakter' das, was wir sein möchten, und die eigentümliche Macht der Zensur des Leitbildes, mit dem wir dem objektiven Charakter entgentreten und seine Wirklichkeit verdrängen. Mit diesen psychoanalytischen Ausdrücken ist auch schon die Beziehung dieses Aufgabengesetzes zur Heilpädagogik angedeutet" (NOHL 1928, S. 37). Die Hauptinhalte des Höheren im Menschen, nämlich Religion, Moral und soziales Empfinden, erklärt FREUD dann wie folgt: "Als Ersatzbildung für die Vatersehnsucht enthält es den Keim, aus dem sich alle Religionen gebildet haben. Das Urteil der eigenen Unzulänglichkeit im Vergleich des Ichs mit seinem Ideal ergibt das demütige religiöse Empfinden, auf das sich der sehnsüchtige Gläubige beruft. Im weiteren Verlauf der Entwicklung haben Lehrer und Autoritäten die Vaterrolle fortgeführt; deren Gebote und Verbote sind im Ideal-Ich (= Ich-Ideal, W.M.) mächtig geblieben und üben jetzt als Gewissen die moralische Zensur aus. Die Spannung zwischen den Ansprüchen des Gewissens und den Leistungen des Ichs wird als Schuldgefühl empfunden. Die sozialen Gefühle ruhen auf Identifizierungen mit anderen auf Grund des gleichen Ichideals" (FREUD 1923, S. 304). FREUD vermag also zu erklären, (a) was als das Höhere im Menschen gelten mag, (b) wie es gebildet wird und (c) welche Wirkungen es entfaltet. So vermag er etwa in "Massenpsychologie und Ich-Analyse" (1921) über Ich-Ideal-Veränderungen Massenphänomene und vor allem kollektive Regressionserscheinungen zu erklären (vgl. hierzu MAROTZKI 1984, S. 58 ff.), während NOHL kollektiven Regressionserscheinungen (später Nationalsozialismus) gegenüber hilflos lediglich das Höhere im Menschen wie auch Deutschtum und Volkstümlichkeit als "gesunden Nährboden" beschwört.

NOHL hält den FREUDSchen Ansatz für einseitig und wirft ihm Konstruktivismus, analytisches Denken vor, das sich zu sehr vom konkreten Lebensdenken entfernt habe. Er setzt hier das Konzept einer "Kunde" dagegen, als dessen Grundlage er eine allgemeine Menschenkunde sieht, wie er sie in "Charakter und Schicksal" (1938) entworfen hat. Als Zentrum führt er hier, wie auch in anderen Schriften, immer wieder die Platonische Seelenlehre an. Er sieht in diesem Modell ausdrücklich ein Grundschema aller Menschenkenntnis: "All unsere Menschenkenntnis ist nur Verfeinerung dieses ersten großen Blickes in den Aufbau unserer Existenz" (NOHL 1938, S. 30). Es lohnt sich, dieses Modell einmal genauer zu betrachten und zu überlegen, ob NOHL es eigentlich zu Recht für seine Position reklamiert. Ich will die These vertreten und im folgenden versuchen zu plausibilisieren, daß PLATONS Seelenlehre geradezu das Lehrstück für eine konstruktivistische Theorie darstellt, wenn man sie unter der Logik der Beweisführung und der Art der Sicherung des empirisch gehaltenen Wissens rekonstruiert. Unter Konstruktivismus verstehe ich das, was DILTHEY als Wesen der erklärenden Psychologie beschrieben hat: "Wir verstehen unter erklärender Psychologie im folgenden die Ableitung der in der inneren Erfahrung, dem Versuch, dem Studium anderer Menschen und der geschichtlichen Wirklichkeit gegebenen Tatsachen aus einer begrenzten Zahl von analytisch gefundenen Elementen. Unter Element wird dann jeder Bestandteil der psychologischen Grundlegung, welcher zur Erklärung der seelischen Erscheinungen gebraucht wird, verstanden" (DILTHEY 1894, S. 158). Im Sinne dieser Definition zeigt sich, daß PLATONS Seelenlehre aus drei "Elementen" zur Erklärung des Menschen besteht, die dialogisch auf abduktivem Wege, wie PEIRCE es nennen würde, gewonnen werden. Gegen eine solche Vorgehensweise, wie sie bei PLATON vorliegt, ist natürlich überhaupt nichts einzuwenden. Man kann nur nicht, wie NOHL es tut, das Platonische gegen das FREUDSche Modell ausspielen. Doch zuerst zu PLATONS Seelenlehre. Sie wird in verschiedenen Dialogen thematisiert (z.B. Politeia, Phaidros, Gorgias, Phaidon, Timaios, Nomoi). Im folgenden beziehe ich mich auf die hierfür zentrale Exposition, nämlich auf die Politeia, auf die sich auch überwiegend NOHL bezieht.

Es ist wichtig, sich den Kontext zu vergegenwärtigen, innerhalb dessen sich die Untersuchung über die Beschaffenheit der Seele findet. Der später hinzugefügte Untertitel "oder über das Gerechte" verweist auf das eigentliche Thema der Schrift. Die Polis dient als Modell, an dem die Gerechtigkeit diskutiert werden soll, hier trete sie gleichsam "in großen

Lettern" auf; sie sei an der Polis als einem großen Gebilde leichter zu erkennen als am einzelnen Menschen. Es wird im Gespräch eine Stände-Polis (Lehrstand, Wehrstand, Nährstand) als idealer Staat konstruiert. Da alle Menschen ihrer Herkunft nach gleich, ihren Anlagen nach aber verschieden seien, wird jeder entsprechend seinen Anlagen einem der drei Stände zugewiesen. Die Thematisierung der Frage, wo in einem solchen Staate Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit zu erblicken sei, führt auf die Feststellung: "Ich denke, unsere Stadt, wenn sie richtig angelegt ist, wird ja auch wohl vollkommen gut sein" (427e). Das Problem, worin das vollkommen Gute bestehe, wird hier nicht explizit thematisiert, sondern es wird einstweilen so getan, als sei bekannt, worin das vollkommen Gute bestehe: "Offenbar also ist sie weise und tapfer und besonnen und gerecht" (427e). Die Überlegung wird jetzt so fortgeführt, daß gesagt wird: Wenn bekannt ist, was Weisheit (sophia), Tapferkeit (andreia) und Besonnenheit (sophrosyne) sind, kann bestimmt werden, was Gerechtigkeit ist. Nach der Erörterung dieser drei Eigenschaften in 428b - 432a kann das Problem der Gerechtigkeit erneut in Angriff genommen werden. Die Gerechtigkeit ist es nämlich, die die Polis zu einer guten macht. Sie besteht darin, daß jeder das Seine hat und das Seine tut. Die Ungerechtigkeit dagegen besteht darin, daß dieses Prinzip verlassen wird. Dieses wird am Prinzip der aufgehobenen Arbeitsteilung demonstriert: Es kommt zur Vielgeschäftigkeit der drei Stände; in dieser Vielgeschäftigkeit besteht die Ungerechtigkeit. Dieses Ergebnis wird nun auf den Menschen angewendet, denn die Konstruktion der gerechten Polis war nur ein Hilfsmittel, die Gerechtigkeit jedes einzelnen Menschen aufzufinden und zu bestimmen. Wenn die Gerechtigkeit der Polis dieselbe ist, wie die eines jeden einzelnen, muß der Gliederung in drei Stände etwas Ähnliches im Menschen entsprechen: "Auch im Einzelnen also, Lieber, werden wir ebenso dafür halten, daß eben diese drei Arten in seiner Seele sich finden und derselben Zustände wegen sie dort auch dieselben Namen erhalte wie der Staat" (435b/c). Die Korrespondenz von Gesellschaftsbild, hier besser: Staatsbild, und Menschenbild ist statisch, gleichsam ahistorisch angelegt, das wird an dieser Stelle der Rekonstruktion deutlich. Es ist interessant, daß NOHL diese Statik nie gegen PLATON kritisch, oder zumindestens doch relativierend, vorgetragen hat. Der Übergang von der Polis zu den Seelenteilen ist dann konsequent: Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit können nur von den einzelnen Menschen her in die Polis gelangen. Damit ist die Untersuchung über die Beschaffenheit der Seele eingeleitet. In 436a - 437a wird zunächst das logische Fundament der Beweisführung in Form der Exposition des Satzes vom ausgeschlos-

senen Widerspruch dialogisch gesichert. Im ersten Schritt wird dann die notwendige Existenz von mindestens zwei Seelenteilen aufgewiesen. Ich beschränke mich jetzt nur darauf, den konstruktiven Charakter des Gesamtnachweises der Existenz der Seelenteile zu demonstrieren. Es wird wie folgt argumentiert: Es sei zugleich in der Seele etwas, das antreibt und etwas, das hemmt. Aufgrund des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten müssen somit zwei Teile angenommen werden für diese Kräfte, nämlich logistikon und epithymetikon: "Und kommt nicht das dergleichen Verbiethende, wenn es kommt, durch Überlegung, das Treibende und Ziehende aber ist da vermöge eines leidenden und krankhaften Zustandes? - Das ist deutlich - Nicht mit Unrecht also, sprach ich, wollen wir dafür halten, daß diese ein Zweifaches und voneinander Verschiedenes sind, und das, womit die Seele überlegt und ratschlagt, das Denkende und Vernünftige der Seele nennen, das aber, womit sie verliebt ist und hungert und durstet und von den übrigen Begierden umhergetrieben wird, das Gedankenlose und Begehrliche, gewissen Anfüllungen und Lüsten Befreundete" (Politeia 439d-e).

Die Art, wie hier eine Theorie der Seele oder vorsichtiger: ein Modell der Seele, aufgebaut wird, wäre als eine Kombination zwischen dem Aufweis eines widerspruchsvollen, phänomenologisch beschriebenen, empirischen Feldes einerseits und logischer Analyse andererseits bestimmbar. Es handelt sich hier also weder um ein rein induktives, noch um ein rein deduktives Verfahren, nach PEIRCE könnte man von einem abduktiven Verfahren reden, das hier zur Modellkonstruktion von PLATON verwandt wird. Im nächsten Schritt wird nun der dritte Seelenteil nachgewiesen. Auch hier interessiert wieder die Art des Nachweises. Die Exposition erfolgt, nachdem *unvermittelt* der Mut ("das, womit wir uns ereifern" (439c)) ins Spiel gebracht worden ist, in zwei Etappen: Es wird zunächst gezeigt, daß thymos und epithymetikon und dann, daß thymos und logistikon nicht identisch sein können. Interessant ist nun, daß die Beweisführung nicht wie bei der Unterscheidung von logistikon und epithymetikon auf logischer Ebene und der Ebene alltäglicher Plausibilität erfolgt, sondern ausschließlich wird über Beispiele die Plausibilität der Unterscheidung des thymos von logistikon und epithymetikon dargelegt. Wie diese Inkonsistenz in der gesamten Beweisführung PLATONS zu diskutieren wäre, ist hier nicht das Thema. Das so errichtete Modell der Seele veranschaulicht PLATON durch zwei Gleichnisse: durch das Gleichnis des Seelenwagens im Phaidros und das des Seelentieres (POLITEIA 588b ff.). Damit kann PLATON das Problem der Gerechtigkeit abschließend wieder aufgreifen:

Gerechtigkeit bestehe darin, daß das logistikon herrschen soll, wobei es sich der Kraft des Löwen (des thymoeides) bedienen und das Zahme am vielköpfigen Tier (dem epithymetikon) veredeln, das Wilde aber an ihm verkümmern lassen soll. Damit ist für PLATON die Gesundheit der Seele gegeben. Wenn jeder Seelenteil das Seine tut, realisiert sich Gerechtigkeit im Menschen. Im folgenden gibt PLATON Hinweise für die Bildung der einzelnen Seelenteile.

Es liegt auf der Hand, daß in der Geschichte der Pädagogik dieses Modell, eben auch aufgrund der sehr klaren Folgerungen, die man daraus für die Bildung des Menschen "ableiten" kann, eine Faszination dort ausgeübt hat, wo es um die anthropologische Verfaßtheit des Menschen ging. Es ist ganz deutlich: PLATON *konstruiert* einen Staat aufgrund einer "ewigen" anthropologischen Verfaßtheit des Menschen bzw. dem Argumentationsgang PLATONS folgend: er leitet aus der Konstruktion des Staates die Konstruktion des Menschen ab. Ein Widerspruch in NOHLS Denken resultiert hieraus: Parallel zu seiner Wertschätzung des Historischen als auch der von ihm immer wieder behaupteten Prävalenz des Lebens nimmt er gleichzeitig zu einer ahistorischen anthropologischen Grundlegung der Pädagogik Zuflucht, die ersterer widerspricht. Er müßte PLATONS Seelenlehre als Konstruktivismus ablehnen, weil hier, so müßte er es eigentlich begründen, "an die Stelle der konkreten Einmaligkeit alles Lebens" (denn davon ist bei PLATON nun wirklich nicht die Rede) "und einer ins menschliche Ganze führende Darstellung eine wissenschaftliche Konstruktion gesetzt ist, die dem Leben gegenüber immer starr und taub bleibt" (NOHL 1928, S. 31). Aus diesem entscheidenden Widerspruch heraus lassen sich einige Kritikpunkte, die NOHL der Psychoanalyse FREUDS gegenüber vorbringt, formulieren.

Im Zentrum steht hier sicherlich in Verbindung mit dem Konstruktivismusvorwurf die Triebproblematik. NOHL anerkennt, wie mit Verweis auf das Platonische Modell deutlich wurde, die Triebchicht im Menschen genauso wie FREUD. Er wendet sich aber gegen einen Triebmonismus bzw. Triebdualismus und plädiert für einen Triebpluralismus. So nimmt er beispielsweise einen Freiheitstrieb, Ehrtrieb, Wandertrieb, Nahrungstrieb etc. an und plädiert insgesamt für eine Phänomenologie der Triebe. "Nur eine Phänomenologie aller dieser Triebe, ihrer Zusammenhänge, der verschiedenen Folgen ihrer Stauungen usw. wäre die Grundlage für eine wirklich objektive und nicht bloß willkürliche Deutung der Fehlentwicklung" (NOHL 1938, S. 67). Die Psychoanalyse sei insofern

einseitig, als sie von einem Triebdualismus ausgehend konstruiert und abgeleitet, während eine pädagogische Menschenkunde die Aufbaugesetze der menschlichen Existenz allseitig aufdeckt. Zum einen wäre dem entgegenzuhalten, daß FREUD ja nun gerade in der Polarität von Todestrieb und Eros das fundamentalste Aufbaugesetz der menschlichen Existenz sieht. NOHL vermag nicht den Unterschied zu begründen, der bestehen soll zwischen einem fundamentalen Aufbaugesetz und dem Sachverhalt, daß aus einzelnen Elementen abgeleitet werde. Zum anderen ist natürlich NOHLs Argument einer Phänomenologie der Triebe nicht haltbar. Da er keine Aussage über die Anzahl der Triebe beim Menschen machen will, kann prinzipiell jeder Verhaltensweise oder Handlung oder Empfindung ein Trieb zugrundegelegt werden. Damit führt er den Triebbegriff ad absurdum. NOHL will ihn aber nicht aufgeben, weil er an PLATONS Modell der Seelenteile festhält.

Wenn ich recht sehe, hat NOHL sich diesem Widerspruch, in den er sich argumentativ begeben hat, nicht gestellt. Mir scheint das Problem aber an dieser Stelle doch tiefer zu liegen. So sehr er geneigt ist, der Psychoanalyse das Prädikat der Geisteswissenschaft zuzugestehen, so sehr versucht er doch vor allem an diesem Punkt ihr ein deduktives und subsumptionslogisches Vorgehen nachzuweisen. Damit schiebt er sie in die Ecke der naturwissenschaftlichen Psychologie, womit die von DILTHEY her bekannten Kritikpunkte verbunden sind. Eine solche erklärende, am Paradigma der Naturwissenschaft orientierte Psychologie leitet das Phänomen aus einer abgegrenzten Zahl eindeutiger Erklärungselemente ab. DILTHEY konnte gegenüber der damaligen naturwissenschaftlich orientierten Psychologie sein Konstruktivismusverdikt hinreichend verdeutlichen. Gerade im Falle der Psychoanalyse SIGMUND FREUDs ist ein solcher Vorwurf, eben wegen des schwierigen wissenschaftstheoretischen Status, nur sehr schwer in dieser Schlichtheit aufrechtzuerhalten. Wenn NOHL die erklärende Psychologie so beschreibt, daß diese aus der konkreten Geschehenswirklichkeit Strukturen herausisolieren, die es dann gestatten würden, den Funktionszusammenhang zu beschreiben, entsteht natürlich die Frage, wie er dem Vorwurf entgegen kann, der besagt, daß er in der Art und Weise, wie er PLATONS Modell heranzieht, genau das tut, was er eigentlich kritisiert. Auch wenn NOHL sagt, daß die erklärende Psychologie aus den Elementen das Ganze – im Gegensatz zur geisteswissenschaftlichen, verstehenden Psychologie, die, als Sehen aus dem Ganzen, von einem Organisationszentrum aus die Elemente aus dem Ganzen erkläre – von einer Einheit ausgehe, bleiben die Probleme: Wenn das Ebenenmodell PLATONS ein

solches Organisationszentrum des Ganzen (also doch wohl des Menschen) darstellen soll, dann muß genauso gut das FREUDsche zweite topische Modell als solches gelten können. Vor allen Dingen überrascht die dichotome Argumentationsanlage: Die eine Richtung erkläre das Ganze aus den Teilen, die andere die Teile aus dem Ganzen. Nach allen Regeln hermeneutischer Auslegekunst gilt doch wohl das Wechselspiel zwischen dem Gang vom Einzelnen zum Ganzen und vom Ganzen zum Einzelnen. Wenn NOHL für die erklärende Psychologie sagt: "Für diese ist das Allgemeine das erste, und das Individuelle erscheint nur wie ein zufälliges Zusammentreffen allgemeiner Vorgänge, ein Anwendungsfall ihrer Gesetze" (NOHL 1938, S. 21), so ist nicht zu sehen, wie er sich sichern kann, daß er dem gleichen Vorwurf ausgesetzt ist, wenn er PLATONS Modell zugrundelegt.

Es zeigt sich hier m.E. sehr deutlich, daß die wiederholt vorgetragene Kritik an geisteswissenschaftlicher Pädagogik, die ich habe zwar gesagt, sie wolle den Ausgang von der Erziehungswirklichkeit nehmen, de facto dieses aber nie tatsächlich empirisch getan habe<sup>5</sup>, berechtigt ist.

Die Psychoanalyse Sigmund FREUDs beinhaltet dagegen auf methodologischer Ebene ein Integral von Forschungslogik, Handlungslogik und Logik der Theoriebildung. FREUD schreibt: "Psychoanalyse ist der Name 1. eines Verfahrens zur Untersuchung seelischer Vorgänge, welche sonst kaum zugänglich sind; 2. einer Behandlungsmethode neurotischer Störungen, die sich auf diese Untersuchung gründet; 3. einer Reihe von psychologischen, auf solchem Wege gewonnenen Einsichten, die alle allmählich zu einer neuen wissenschaftlichen Disziplin zusammenwachsen" (FREUD 1923, S. 209). Genau diese Einsichten, also die Theorie, führen dann bei FREUD sowohl zu einer Entwicklungspsychologie als auch zu einer Persönlichkeitstheorie, die ein anthropologisches Fundament beinhaltet. FREUDs Theorie der Persönlichkeit, darauf beschränke ich mich hier, ist im Prozeß der Arbeit mit empirischem Material entstanden. Sie hat durchaus eine heuristische Funktion, ist für Weiterentwicklungen offen, die ja dann auch in der Freud-Nachfolge stattgefunden haben. An vielen Stellen, verstreut über sein ganzes Werk, reflektiert FREUD sein methodologisches Vorgehen. Ich diskutiere im folgenden eine etwas ausführlichere Passage aus "Triebe und Triebchicksale" (1915). FREUD schreibt: "Wir haben oftmals die Forderung vertreten gehört, daß eine Wissenschaft über klaren und scharf definierten Grundbegriffen aufgebaut sein soll. In Wirklichkeit beginnt keine Wissenschaft mit solchen Definitionen, auch die exaktesten



nicht. Der richtige Anfang der wissenschaftlichen Tätigkeit besteht vielmehr in der Beschreibung von Erscheinungen, die dann weiterhin gruppiert, angeordnet und in Zusammenhänge eingetragen werden. Schon bei der Beschreibung kann man es nicht vermeiden, gewisse abstrakte Ideen auf das Material anzuwenden, die man irgendwoher, gewiß nicht aus der neuen Erfahrung allein, herbeiholt. Noch unentbehrlicher sind solche Ideen – die späteren Grundbegriffe der Wissenschaft – bei der weiteren Verarbeitung des Stoffes. Sie müssen zunächst ein gewisses Maß von Unbestimmtheit an sich tragen; von einer klaren Umzeichnung ihres Inhaltes kann keine Rede sein. Solange sie sich in diesem Zustande befinden, verständigt man sich über ihre Bedeutung durch den wiederholten Hinweis auf das Erfahrungsmaterial, dem sie entnommen scheinen, das aber in Wirklichkeit ihnen unterworfen wird. Sie haben also streng genommen den Charakter von Konventionen, wobei aber alles darauf ankommt, daß sie doch nicht willkürlich gewählt werden, sondern durch bedeutsame Beziehungen zum empirischen Stoffe bestimmt sind, die man zu erraten vermeint, noch ehe man sie erkennen und nachweisen kann. Erst nach gründlicherer Erforschung des betreffenden Erscheinungsgebietes kann man auch dessen wissenschaftliche Grundbegriffe schärfer erfassen und sie fortschreitend so abändern, daß sie in großem Umfange brauchbar und dabei durchaus widerspruchsfrei werden. Dann mag es auch an der Zeit sein, sie in Definitionen zu bannen. Der Fortschritt der Erkenntnis duldet aber keine Starrheit der Definitionen. Wie das Beispiel der Physik in glänzender Weise lehrt, erfahren auch die in Definitionen festgelegten 'Grundbegriffe' einen stetigen Inhaltswandel" (FREUD 1915, S. 81).

Deutlich wird hier die Forschungslogik, die von einer Beschreibung von Phänomenen über Gruppierungen zu Zusammenhangsbestimmungen fortschreitet. FREUD räumt ein, daß Beschreibung und Beobachtung nicht theoriefrei sind, sondern durch verschiedene Theorieversatzstücke, die wir im Kopf haben, oder auch durch Alltagstheorien gesteuert werden. Sehr deutlich macht er dabei, daß Beobachtungskategorien an das Material herangetragen werden, also nicht aus diesem stammen, obwohl es so scheint. Wissenschaftstheoretisch gesehen ist es also, darauf insistiert FREUD, eine Illusion zu sagen, man entnehme die Kategorien ausschließlich dem Material und trage nichts heran. Weiterhin wird der prozessuale Charakter von Theoriebildung recht deutlich. FREUD ist weit entfernt davon, statische Theorien anzunehmen und daraus zu deduzieren, wie NOHL es teilweise unterstellt. Die Prozessualität macht eine

Theorie zur Heuristik, die auch in klassisch hermeneutischer Begrifflichkeit reformuliert werden kann: Das Herantragen von Begriffen und Meinungen an das Material hat insbesondere GADAMER thematisiert. Sie stellen nämlich Vor – Urteile dar, die den Anfang aller Verstehensprozesse darstellen. Gegen die Diskreditierung durch die Aufklärung fordert GADAMER die Rehabilitation des Vorurteils (vgl. GADAMER 1960, insbesondere den Abschnitt: Vorurteile als Bedingungen des Verstehens). Die Vorurteile würden den ersten Entwurf des zu Verstehenden (hier des Materials) liefern, der in der fortlaufenden Beschäftigung mit dem Material korrigiert und ausgearbeitet wird: "Die Ausarbeitung der rechten, sachangemessenen Entwürfe, die als Entwürfe Vorwegnahmen sind, die sich 'an den Sachen' erst bestätigen sollen, ist die ständige Aufgabe des Verstehens" (GADAMER 1960, S. 252). Das Ganze des menschlichen Seelenlebens, das FREUD interessiert, wird durch nähere Bestimmung der Einzelelemente verstanden und umgekehrt. Diesen hermeneutischen Zirkel beschreibt GADAMER als Methode der Sukzession von Erkenntnis: "So läuft die Bewegung des Verstehens stets vom Ganzen zum Teil und zurück zum Ganzen. Die Aufgabe ist, in konzentrischen Kreisen die Einheit des verstandenen Sinnes zu erweitern. Einstimmung aller Einzelheiten zum Ganzen ist das jeweilige Kriterium für die Richtigkeit des Verstehens." (GADAMER 1960, S. 275). Die Interpretation dieser FREUDStelle, die ich hier exemplarisch für FREUDs methodologische Reflexion herangezogen habe, zeigt, daß FREUDs Vorgehen durchaus mit dem schrittweisen Vorgehen hermeneutischer Auslegung von empirischen Materialien übereinstimmt. Die Unangemessenheit des NOHLschen Vorwurfes gegenüber FREUD erweist sich damit auch in methodologischer Hinsicht. Im Gegenteil läßt sich sogar zeigen, daß gerade in methodologischer Hinsicht FREUD DILTHEY weit näher steht als dessen Schüler NOHL für sich, z.B. in "Charakter und Schicksal", reklamiert.

DILTHEY beabsichtigt in der Schrift "Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie" (1894) eine psychologische Grundlegung der Geisteswissenschaften. Zentraler Bestandteil dieser Grundlegung ist für ihn die Absetzung von den erklärenden Wissenschaften. Darunter versteht er: "Unter einer erklärenden Wissenschaft ist jede Unterordnung eines Erscheinungsgebietes unter einen Kausalzusammenhang mittels einer begrenzten Zahl von eindeutig bestimmten Elementen (d.h. Bestandteilen des Zusammenhangs) zu verstehen" (DILTHEY 1894, S. 139). Ein solches Verfahren kann man mit einem wissenschaftstheoretischen Begriff aus jetzigen Diskussionen auch ein subsumtionslogisches Verfahren nennen, gegen das DILTHEY votiert. "Die Natur erklären wir, das

Seelenleben verstehen wir" (DILTHEY 1894, S. 144). Mit Hilfe einer solchen verstehenden Psychologie solle die ganze Totalität des Seelenlebens zu Auffassung gelangen<sup>6</sup>. DILTHEY verspricht sich von einem solchen Programm einen höheren Grad an Sicherheit, als die erklärenden Wissenschaften ihn hätten und skizziert dann einige Schritte, die sich gut vor der Folie des eben mitgeteilten FREUDzitats lesen lassen: "Man gehe von dem entwickelten Kulturmenschen aus. Man beschreibe den Zusammenhang seines Seelenlebens, man lasse die hauptsächlichsten Erscheinungen desselben mit allen Hilfsmitteln künstlerischer Vergegenwärtigung so deutlich als möglich sehen, man analysiere die in diesem umfassenden Zusammenhang enthaltenen Einzelzusammenhänge tunlichst genau. Man gehe in dieser Zergliederung soweit als möglich, man lasse das, was der Zergliederung widersteht, sehen wie es ist, man gebe von dem, dessen Zusammensetzung wir tiefer durchblicken können, die Erklärung seiner Entstehung, jedoch mit Angabe des Grades von Gewißheit, die dieser Erklärung zukommt, man ziehe überall vergleichende Psychologie, Entwicklungsgeschichte, Experiment, Analysis der geschichtlichen Produkte hinzu (...), dann wird sie auch den Menschenbeobachter und den Praktiker leiten können" (DILTHEY 1894, S. 157f.).

Man könnte nun die Probe machen und Satz für Satz prüfen, ob sich hier tatsächlich Differenzen zur FREUDschen Vorgehensweise zeigen. Ohne dies im einzelnen und am Fall durchzuführen, vermag doch die zitierte Passage bereits die Kompatibilität des methodologischen Zugriffs deutlich zu machen.

### III. Resümé

Abschließend einige zusammenfassende Bemerkungen. Eingangs habe ich die Frage aufgeworfen, ob es mit NOHLschen Mitteln entscheidbar ist, ob eine Theorie "tiefer in das Leben sehen lehrt" oder ob sie "seiner Lebendigkeit eine starre Form unterschieben will". Ich hoffe gezeigt zu haben, daß auf der von NOHL entfalteteten Ebene seiner Menschenkunde bzw. seiner Theorieentwicklung keine Entscheidungsmöglichkeit gegeben ist. Zu oft tritt bei ihm Pathos an die Stelle, an der eigentlich empirisch gehaltvolle Argumente hätten folgen müssen. Das bedeutet nun keinesfalls,

daß NOHLs Werke alle Aktualität, und dies nicht nur ex negativo, verloren hätten. NOHL hat nämlich das pädagogische Verhalten als eingebettet in ein allgemeines Weltverhältnis gesehen: "die pädagogische Kunst ist in einem pädagogischen Verhalten gegründet, das schließlich zurückreicht in die Art, wie ein Mensch überhaupt im und zum Leben steht" (NOHL 1933, S. 106). Es kommt dann darauf an, diese grundsätzliche Haltung des einzelnen zu erkennen, die gleichzeitig die Art und Weise seiner Weltaufordnung, d.h. auch seiner Erfahrungsverarbeitung darstellt. Dieses ist aus meiner Sicht der systematische Ansatz einer modernen Biographieforschung, die genau so etwas erschließen will und doch nicht im Proklamatorischen stehenbleibt, sondern anhand empirischen Materials solche Auslegungen, Erschließungen, Ausgrabungen und Erkundungen in der Tradition der Hermeneutik auf entwickelterem Theorieniveau (wie es in den letzten Jahren in der Diskussion um qualitative Sozialforschung sichtbar geworden ist) betreibt<sup>7</sup>. Man kann nicht darüber hinwegsehen, daß bei aller Aktualität von NOHLs Schriften doch sein Mangel an konkreter empirischer Analyse, sein Verbleiben auf bloß proklamatorischer Ebene, seine mangelnde Unterscheidung zwischen deskriptiven und präskriptiven Sätzen (etwa bei der Explikation seiner "Kunde" in "Charakter und Schicksal"), sein mangelndes Gespür für wissenschaftstheoretische Entwicklungen bei der Rekonstruktion seines Ansatzes negativ zu Buche schlagen. Dennoch ist sein Insistieren darauf, daß Pädagogik es immer mit dem einzelnen zu tun habe, festzuhalten: "Sucht die experimentelle Pädagogik nun Methoden zu entwickeln, die das Resultat von diesem persönlichen Faktor unabhängig machen, also statistische, dann gelten ihre Resultate nur für den Durchschnitt, aber versagen vor dem Du, das das lebendige Objekt der pädagogischen Einwirkung ist; sie belehren über den Menschen im allgemeinen, nicht über den bestimmten, auf den wir gerade zielen. (...) Und schließlich bleibt immer ein Rest, eben dieses Individuum" (NOHL 1933, S. 115). Dieser Primat des Individuellen gegenüber der Allmacht des Allgemeinen ist festzuhalten, metatheoretisch, so läßt sich resümieren, hat NOHL freilich in seiner Menschenkunde daran gerade nicht festgehalten, sondern dieses Primat einer statischen und letztlich vormodernen Anthropologie und Gesellschaftstheorie aufopfert.

### Anmerkungen:

1. Es gibt durchaus auch Stellen, an denen er, ohne sich von FREUD abzusetzen, ganze Teile des metapsychologischen Modells übernimmt und

- zur Erklärung bzw. zum Verstehen bestimmter Phänomene mobilisiert. So erörtert NOHL an einer Stelle (NOHL 1938, S. 61-63), welche Funktion die Verdrängung im Zusammenhang des Erinnerns für den Charakter habe und referiert hierzu FREUDS zweites topische Modell sachkundig und genau.
2. vgl. zu dieser Diskussion z.B.: MÖLLENSTEDT 1976, MÖLLER 1978, LANDOLT 1980, GÖRLICH/ LORENZER/SCHMIDT 1980, SPECHT 1981, WERTHMANN 1982, TRESS 1985, LESCHE 1986, NIEMEYER 1987.
  3. "Es war ein Verdienst von FREUD, daß er die Bedeutung des Sexuellen hier so hervorgehoben und auch schon im Kinde nachgewiesen hat, wenn auch die Übertreibungen seiner Schule bis zum Irrsinn gingen und sehr gefährlich gewirkt haben" (NOHL 1938, S. 67).
  4. NOHL erörtert im nächsten Schritt die Frage, wie der Pädagoge an die eigentlichen unbewußten Ursachen komme und referiert in diesem Zusammenhang ohne kritische Absetzung die Methode des Träumeerzählens, die des Assoziationssammelns und den Rohrschach-Test.
  5. "Vom Text der Erziehungswirklichkeit, den es aus Lebenszusammenhängen zu erschließen und d.h. auch: überhaupt erst zu erstellen gilt, glitt die Interpretation ab in die Exegese längst kodifizierter historischer Erziehungsdarstellungen. Die interpretatorische Erforschung der aktuellen Erziehungswirklichkeit verengte sich, reduzierte sich zur Suche nach der Realität in historischen Texten" (DAHMER 1969, S. 23). Vgl. weiterhin etwa auch WULF 1977, S. 31 oder KÖNIG/ZEDLER 1983, S. 89.
  6. "Die Betrachtung des Lebens selbst fordert, daß die ganze unverstümmelte Wirklichkeit der Seele von ihren niedrigsten bis zu ihren höchsten Möglichkeiten zur Darstellung gelange" (DILTHEY 1894, S. 157).
  7. Insbesondere denke ich hierbei an die in der sozialwissenschaftlichen Biographieforschung zentrale Kasseler Schule. Vgl. hierzu etwa: SCHÜTZE 1981, SCHÜTZE 1982, SCHÜTZE 1983, SCHÜTZE 1984

#### Literaturverzeichnis:

- DAHMER, I.: Die Erziehungswissenschaft als kritische Theorie und ihre Funktion in der Lehrerbildung. In: Didakta 3 (1969), S. 16-32 und 4 (1970), S. 157-165
- DILTHEY, W. (1894): Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. Gesammelte Schriften Bd. 5, S. 139-240. Stuttgart. 7. unveränd. Aufl. 1982
- FREUD, S. (1915): Triebe und Tribschicksale. Freud-Studienausgabe Bd. III, S. 75-102. Frankfurt a. M. 1975
- FREUD, S. (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. Freud-Studienausgabe Bd. IX, S. 61-134. Frankfurt a. M. 1974

- FREUD, S. (1923): Das Ich und das Es. Freud-Studienausgabe Bd. III, S. 273-330. Frankfurt a. M. 1975
- FREUD, S. (1923a): "Psychoanalyse" und "Libidotheorie". Gesammelte Werke Bd. 13, S. 209-233. London 1941
- GADAMER, H.-G. (1960): Wahrheit und Methode. Tübingen. 3. erweit. Aufl. 1972
- GÖRLICH, B./LORENZER, A./SCHMIDT, A. (Hg.): Der Stachel Freud. Frankfurt a. M. 1980
- HEGEL, G. W. F.: Wissenschaft der Logik II. Werke in zwanzig Bänden (Theorie-Werkausgabe) hg. v. MOLDENHAUER/MICHEL, Bd. 6. Frankfurt a. M. 1969
- JÄGER, W.: Paideia. Die Formung des griechischen Menschen. Berlin 3. Aufl. 1954-55
- JONES, E.: Das Leben und Werk von Sigmund Freud, Bd. III. Bern 1962
- KÖNIG, E.: Theorie der Erziehungswissenschaft Bd. 1-3. München 1975/1978
- KÖNIG, E./ZEDLER, P.: Einführung in die Wissenschaftstheorie der Erziehungswissenschaft, Düsseldorf 1983
- LANDOLT, ST.: Wissenschaftstheorie und Psychoanalyse. In: philosophischer Literaturanzeiger Bd. 33 (1980), S. 90-102
- LESCHÉ, C.: Die Notwendigkeit einer hermeneutischen Psychologie. in: Psyche 40. Jg., S. 49-68, 1986
- MAROTZKI, W.: Subjektivität und Negativität als Bildungsproblem. Frankfurt a. M., Bern, New York 1984
- MITSCHERLICH, A. (1963): auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Gesammelte Schriften Bd. 3. Frankfurt a. M. 1983
- MÖLLENSTEDT, U.: Kritik der psychoanalytischen Wissenschaftstheorie. Frankfurt a. M. 1976
- MÖLLER, H.-J.: Psychoanalyse - erklärende Wissenschaft oder Deutungskunst? München 1978
- NIEMEYER, CH. (1987): Der Praktiker als Forscher - Psychoanalyse als Erkenntnistheorie und als Metatheorie psychologischen und pädagogischen Erkennens und Handelns? In: Psyche 41. Jg., S. 193-237
- NOHL, H. (1927): Erziehungsgedanken für die Erziehungstätigkeit des Einzelnen mit besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen von Freud und Adler. In: Die Erziehung 2. Jg., S. 1-9
- NOHL, H. (1928): Pädagogische Menschenkunde. In: Ausgewählte Pädagogische Abhandlungen. Besorgt von J. OFFERMANN. Paderborn 1967
- NOHL, H. (1933): Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Frankfurt a. M. 9. unveränderte Aufl. 1982
- NOHL, H. (1938): Charakter und Schicksal. Frankfurt a. M. 7. Auflage 1970
- PLATON: Politeia. In: Sämtliche Werke Bd. 3. In der Übersetzung von F. Schleiermacher mit der Stephanus-Numerierung. Hg. v. OTTO/GRASSI/PLAMBÖCK. Hamburg 1958

- SPECHT, K. E. (1981): Der wissenschaftliche Status der Psychoanalyse. In: *Psyche* 35. Jg., S. 761-787
- SCHÜTZE, F. (1981): Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. In: J. MATTHES, A. PFEIFFENBERGER, M. STOSBERG (Hg.): *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*. Nürnberg 1981, S. 67-156
- SCHÜTZE, F.: Narrative Repräsentation kollektiver Schicksalsbetroffenheit. In: E. LÄMMERT (Hg.): *Erzählforschung*. Stuttgart 1982, S. 568-590
- SCHÜTZE, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: *Neue Praxis* 3/83, S. 283-293
- SCHÜTZE, F.: Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: M. KOHLI und ROBERT (Hg.): *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*. Stuttgart 1984, S. 78-117
- TRESS, W. (1985): Psychoanalyse als Wissenschaft. In: *Psyche* 39. Jg., S. 385-412
- WERTHEMANN, H.-V. (1982): Zur Anwendung des Hempel-Oppenheim-Schemas der wissenschaftlichen Erklärung auf die Psychoanalyse. In: *Psyche* 36. Jg., S. 888-907
- WULF, CH. (1977): *Theorien und Konzepte der Erziehungswissenschaft*. München 3. Aufl. 1983